

Wir beschließen aber nicht, auf Kosten des Reichsfanzlers unsern Sitz zu über. Die Angelegenheit hat auch eine ernste Seite. Die Minister sind mehr oder weniger stark in Anspruch genommen, und man kann wirklich von ihnen nicht verlangen, daß sie inmitten einer Fülle nicht immer angenehmer erster Geschäfte auf ständige Besprechungen zuwenden, wenn gerade ein Geburtstag, ein Jubiläum oder ein Kongreß es erfordert. So erklären sich die vielen Trivialitäten, die sonst Männer von Verstand und Geschmadt schwerlich niederzuschreiben würden. Graf Bülow, der sicher der beliebteste Kanzler ist, den Deutschland jemals hatte, ist nach einer individuellen Note, die diese Note bisweilen eine Diskussion herbeibringt, ist begreiflich. Man sollte irgend jemand ernennen, der nicht weiter zu tun hätte, als allerhöchste, höchste und beste Kundgebungen in gutem Deutsch zu bringen und dabei gelegentlich einen hübschen Einfall zu produzieren. Sollte sich unter der Hand von Geheimräthen kein einziger finden, der dieser Aufgabe gewachsen wäre? Schließlich gibt es außer der militärischen doch noch eine andere Art der Repräsentation: die geistige, und es ist nicht gerade angenehm, wenn unsere führenden Männer sich auf diesem Gebiete fortwährend schlappen lassen, die man leicht aufmuntern kann. In der einen oder anderen Form sollte jedenfalls solchen Entschleunigen vorgeschlagen werden. Als Graf Bülow sein Telegramm gedruckt las, ist er wahrscheinlich erst mit Schrecken gewahr geworden, wie banal das klang, was er im Namen des Reiches sagte, und wie wenig es ihm gelang, die Persönlichkeit Völkern zu charakterisieren. Wenn dieser nicht weiter wäre als „schön“, dann wäre er verurteilt worden, und wir glauben, daß gerade der Kaiser diese Form nicht, wo sie den einzigen Vorsatz eines Mannes bildet, nicht als zu hoch einschätzen geneigt ist.

**Was sagt Bismarck dazu?**

Am 3. Juli gibt der vielgenannte Schriftsteller Edward Engel unter der Überschrift: „Was sagt Bismarck dazu?“ eine interessante Abhandlung. „Es ist nicht geradezu unklar“, so schreibt er, „daß in dem Lande der Bücherdruckerei, in der Bücherdruckerei, eine Lücke bestehen kann, die es unmöglich macht, einfach durch Nachschlagen in einem Verzeichnis zu finden, wie Bismarck sich über irgend eine Frage des öffentlichen Lebens geäußert hat? So ziemlich alles, worüber Bismarck amlich und nicht amlich geschrieben und gesprochen hat, bildet ja noch heute den Gegenstand erregter Erörterungen, denn unser öffentliches Leben ist ja noch durchaus unferst, alles ist im Fluß, alles wird immer aufs neue in Zweifel gezogen. Man denke nur an solche Fragen, wie geheimes oder öffentliches Wahlverfahren, direkte oder indirekte Steuern, Verhältnis des Reichstages zum Bundesrat, Stellung des Kaisers beiden gegenüber, Reichstagsministerien, Ministerverantwortlichkeit, Reichsbank, Stellung des Reichstages, des Reichstages etc., fast ohne Ende; und nirgends eine Regelmäßigkeit, ohne großen Zeitverlust, wenn überhaupt, die Stelle in Bismarcks Reden, Briefen und Geheißnissen aufzufinden, an der er sich über jene Fragen äußert. Wieviel unnütze Wähler werden in Deutschland Jahr für Jahr herangezogen, und auf den Gedanken, sich ein Bismarck-Buch und endlich zu geben, ist bisher noch niemand gekommen!“ Unbedingt hat Edward Engel mit diesem Hinweis recht. Ein derartiges Buch würde für jeden politischen Interessierten — und die Anzahl dieser fonderbaren Schwärmer wird sich in Deutschland hoffentlich von Jahr zu Jahr vermehren — eine unendlich wertvolle Fundgrube sein.

**Die Konventionen und das Reichstagswahlrecht.**

In den „Wöchentlichen Jahrbüchern“ erörtert Professor Delbrück die Möglichkeit einer Änderung des Reichstagswahlrechts. Ueber die Folgen einer solchen Veränderung bemerkt er außerordentlich treffend, daß die Konventionen mit ihrem vorwiegend aristokratischen Charakter natürlich keine Freunde der überkeithen Wahl sein können. „Auch sie vermöge eines anderen Reichstagswahlrechts die Macht hätten, ihren Willen durchzusetzen, so würden sie zweifellos der Welt- und Weltenspolitik ein Ende bereiten.“ Delbrück fährt dann fort:

„Daß die konstante Partei so viel vortheilhafte Jüge bietet, verkennt sie nicht zum mindesten der Wahlgänger, die ihr durch den Druck des allgemeinen Wahlrechts angesetzt wird. Nimmt man diesen Druck fort, so werden umgekehrt alle Schäden und entwicklungshemmenden Eigenschaften der Partei in den Vordergrund treten. Das Reichstagswahlrecht in der, das Professor Schmalzer in seiner mehrfachen Vertheilung so scharf gekennzeichnet hat, und das sich mit dem Geiste unserer Zeit und der Zukunft Deutschlands abschließend nicht mehr verträgt, würde zur äußerlichsten Herrschaft gelangen

zusammenbehalt und haben bei einer Veränderung über Aristokraten, als die Macht der Jüngeren geöffnet ward und vom Korridor der Welt der Weltentwürfen des Quares, freitun Geistes von Eitelkeiten auf der Schwelle erlösen. Die erlöset ihre fähige Befreiung aus der Weltanschauung, und es hatte sich heute bei ihrem Willensge eine Unerschöpflichkeit zugetragen, weil dies die nicht wie sonst von der Servante, sondern von einer Aristokratie beantragte worden. Doch möchte sie nicht von Hängen fallen, die zur Unterwerfung der neuen Kultur führt, die zur Unterwerfung in der „Herzinnen“ gebildet war, und kam, um sie über die mittelbare Befreiung zu beschleunigen, und ihrer Wiederholung am Ende vorzubringen. Verwirrt sah Richard Wendheim seine Tante von Tantenwogen“ in die Rubenssche Rezipiente hineintreten, doch erobert sich bei dem unermesslichen Anblick und fragte, ihr entgegenstellend, reißend, was sie hierher führe. In ihrer durchgehenden nemigen deutsch-französischen Ausdrucksweise erlöset sie Auskunft darüber mit der Bemerkung, sie habe profaniert, in dieser Stunde noch nicht die habende. Im cabinet anzutreffen, sei indes harmlos, sei der occasion ihren char neuen und seinen die neulich von ihm präsentierten am wieder zu bestrafen. Ihr Wette verlegte, die Ursache der höchst bedeutendsten Aufmerksamkeiten betrafte wahrscheinlich auf einer Unterredung der erst getrennt einzutreffenden neuen Kulturkritik, die sich über fährlich etwas in Unerschöpflichkeit nicht wieder zu schänden kommen lassen werde. Einen Vorleser beknüppelt, fügte er mit feinsinniger Geduld auf nach: „Sie haben wohl nicht, den letzten, durch erlöset diese sich von dem im Hause einzutreffenden Veränderung, erlöset: „Une nouvelle sorcière? Je suis extrêmement surprise.“ Sie wendete ihr Gesicht gleichfalls dem Vater zu, wenn dem die Perle die Hand und die Augen mit einem Ausdruck von Bewunderung auf die ungeschickliche Niedrigkeit und überhaupt etwas fonderbare Erleuchtung der Fremden gerichtet hielt. Bei ihrem nächst unerschöpflichen Anblick erlöseten sich über ihrer die Augen der Tante von Wendheim zu einer merkwürdigen Geste und überden, als sie in unwiderlicher Stille auf dem Gesicht des Mädchens hielten. Nur durch die Nähe der mittelständlichen Dame war's ein wenig ausregungen, und sie hatte unwillkürlich ein paar Schritte rückwärts gehen die Tür ge-

und die weitesten Kreise der bürgerlichen Bildung in eine radikale Opposition treiben. Im Interesse eines verständigen, gemäßigten Sozialismus selber liegt es daher, daß jegliche Wahlrecht beibehalten.“

Das ist die Stimme der Vernunft! Aber wie vermuten leider, daß sie in der Partei nur bei Wenigen Gehör finden wird. Wie überall, so führen auch hier die Extremen das große Wort, und wenn sie wirklich einmal mit ihren unheilvolleren Vätern durchdringen sollten, so wird es nicht mehr zu vermeiden sein, daß sich das Volk in zwei Lager spaltet. Auf der einen Seite wird dann die Intelligenz, auf der anderen werden die mechanischen Wahlmittel sein. Welcher Partei schließlich der Sieg zufallen wird, darüber kann kein Zweifel bestehen, aber wahrscheinlich würde Deutschland schwere Jahre eines Kampfes um die Macht nicht erspart werden können. Das hätten dann die Herren Ribbentrop und Genossen über uns gebracht.

**Präsidentenwahlkandidaten der amerikanischen Demokratie.**

Parler oder Hearst? Oder — keiner von beiden? Das ist heute noch, so schreibt man der „N. Y. Z.“, kaum vier Wochen vor der Nationalkonvention, die am 6. Juli in St. Louis stattfindet, in der demokratischen Partei eine offene Frage, während die Republikaner schon längst über Roosevelt's Wiederanstellung sich einig sind. Richter Parler verliert nun über die Delegationen von New-York (78), Connecticut (14), Indiana (30), während von Ohio 46 Delegationen bis jetzt nur 2, von New-Hampshire 8 nur 4 auf sich verlässlich sind. Wären die 24 Delegationen New-York's auch noch für Parler gewonnen worden, so hätten diese 4 ausschlaggebenden Staaten — die „Swing States“ —, ohne die kein Demokrat nominiert werden kann, die Nomination Parler's zu ziemlich gesichert. Hearst hat bis jetzt die Delegation von New-Mexico 5, Nevada 6, South Dakota 8, Iowa 26, California 20, sowie Teile aus Kansas 14, Massachusetts 6, West-Virginia 7, Ohio 8, Oregon 8, Washington 7, Rhode Island 6, so daß bis heute diese beiden Kandidaten sich ziemlich gleichstehen. Neben diesen steht noch Clegg im Felde mit 25 Stimmen aus Massachusetts, Gorman mit 7 aus West-Virginia und als ganz neuer Kandidat der Republikaner Wall aus Wisconsin mit 26 Stimmen. Nicht verlässlich sind bis jetzt 117 Delegationen, von denen aber wahrscheinlich die 68 Delegationen Pennsylvania's und vielleicht auch die 24 von New-York für Gorman einstreifen werden. Dann wären also drei gleich starke Kandidaten im Felde, von denen Parler den Osten, Gorman den Süden, Hearst den Westen als seine Domäne anspricht. Wahrscheinlich aber wird keiner dieser drei, sondern ein Kompromißkandidat (dark horse) aufgestellt werden, als welcher Wall von Wisconsin genannt wird.

**Deutsches Reich.**

• Berlin, 7. Juni.

• **Deutschland und England.** Auch die Münchener „Allg. Ztg.“ hat von Berlin Auftrag, vor Uebersetzung der Kaiser's Resolutionszusammenfassung zu warnen. Sie schreibt: „In den Besprechungen des bevorstehenden Besuchs des Königs Edward von England in Kiel bezog man jetzt über dem Gedanken, als sollten in Kiel besondere Abmachungen über das Verhältnis Deutschlands und Englands getroffen werden. Es ist nicht wohl einzusehen, welches Abmachungen dies sein könnten. Der Wert des Besuchs für beide Nationen läßt sich ohne Heranziehung solcher Zwecke ebenso gut, wenn nicht besser, und jedenfalls richtiger einschätzen. In bestimmten Fragen und Angelegenheiten, über die ein Abkommen getroffen werden könnte, steht es jetzt so sehr, daß nach dieser Richtung hin weiter Hoffnungen noch Begründungen am Plage sind. Man hat auf die Andeutungen Delekrete hingewiesen, die das englisch-französiche Abkommen und die Annäherung an Deutschland auf eine Stufe zu stellen schienen. Son englischen Standpunkte aus bedeutet die Angelegenheit des englischen Königsbesuchs in Deutschland an die Vertiefung mit Frankreich die Fortsetzung einer einseitigen Politik; jedoch würde man den englischen Premierminister gänzlich mißverstehen, wenn man ihm die Meinung unterstellte, daß er das englisch-französiche Abkommen und die freundschaftliche Annäherung an Deutschland direkt miteinander vergleichen wollte. Bei dem Abkommen mit Frankreich handelte es sich um die Begleitung aller Streitfragen; mit Deutschland bestanden aber Streitfragen, die in dieser Weise geregelt werden könnten, überbauet nicht. Wenn man schon die beiden Aktionen der englischen Politik in eine für und bedeutungsvolle Ver-

bindung bringen will, so kann man nur sagen, daß der Kaiser Besuch Frankreich den Beweis liefert, daß England nicht gelassen ist, durch engere Beziehungen zu Frankreich sein Verhältnis zu Deutschland zu gefährden.“

• **Selbstbetrug.** Herr Gauß, der bei der Erlosgwahl in Straßburg-Land durchgefallene Kandidat, tröstet sich in seinem Blatte, dem „Allfälligen Volksboten“, auf eine fonderbare Weise über seine Niederlage. Nach seiner Meinung ist er der moralische Sieger, denn Tausende von Wählern hätten Herrn Blumenthal nur gewünscht, weil sie „gemacht“ hätten. Als Beispiel führt Herr Gauß eine Geschichte von einem protestantischen Beamten des Wahlkreises an, der geäußert habe: „Ich habe gemerkt, denn sonst hätten mich die da draußen gestimmt.“ Dabei habe er auf den protestantischen Ort, wo er zur Kirche zu gehen pflege, gezeigt. So viel wir wissen, ist auch die Wahl in Straßburg-Land unter dem Zeichen des geheimen Wahlrechts erfolgt; wenn also der protestantische Beamte so von der Fortschrittlichkeit des Herrn Gauß eingenommen war, so konnte er ruhig ihm die Stimme geben, ohne befürchten zu müssen, gekündigt zu werden. Beiläufig würde auch ein derartiger Akt des Fanatismus mehr kirchlich, als protestantischen Gesinnungen entsprechen. Herr Gauß erzählt dann weiter, daß ein anderer protestantischer Wähler ihm gesagt habe, er hätte gern für ihn gestimmt, wenn nur Gauß nicht katholischer Konfession wäre. Herr Gauß meint, daß viele protestantische Wähler, wenn sie aufrichtig sein wollten, sich dieses Bekenntnis zu eigen machen müßten. Ja, wenn Gauß nicht katholisch wäre, so wäre er auch nicht kirchlich, er wäre also politisch ein ganz anderer, als der er ist, und dann würden sicherlich viele Protestanten für ihn gestimmt haben. Vielleicht legt sich Herr Gauß auch einmal die Frage vor, wie viele von den katholischen Wählern ihn nicht gemählt hätten, wenn er nicht katholisch wäre.

• **Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände.** Zur konstituierenden Versammlung der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände waren Montag in Berlin unter Vorherrschaft des Herrn Büttenbergers Vogelius-Entscheid, stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralverbandes deutscher Industrieller, zahlreiche Delegierte aus allen Teilen Deutschlands zusammengetreten. Nach einem einleitenden Rückblick des Herrn Generalsekretärs Buerd, in dem auf die mancherlei Schwierigkeiten des bisherigen Weges hingewiesen wurde, trat die Verlesung in die Tagesordnung ein. Durch einstimmigen Beschluß wurden die Beitragsverpflichtungen der angeschlossenen Verbände gegenüber der Hauptstelle geordnet und ebenso einstimmig die Wahlen in den Vorstand und Aufsichtsrat der Hauptstelle beschlossen. Dabei wurden eine Stelle im Vorstande und zwei Stige im Aufsichtsrat offen gelassen und diese Organe ermächtigt, diese Stellen durch Angehörige der noch fernherhin bestehenden Verbände zu besetzen. Zum Schluß wurde der Vorstand ermächtigt, unter Zustimmung des Aufsichtsrats, Kartellverträge mit den dazu berechneten Organisationen abzuschließen. Damit ist nun die Organisation der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände zu vorläufigem Abschluß gekommen. Schon jetzt, wo noch viele Verbände mit ihren Gründungsarbeiten nicht zu Ende gekommen sind, bildet die Hauptstelle eine so mächtige Vereinigung deutscher Arbeitgeber, wie sie sich noch niemals auch nur annähernd in gleicher Umfang zusammengeschlossen haben, und die in sicherer Aussicht bedeutenden Beitragsleistungen der nächsten Wochen werden diese Organisation noch sehr erheblich vergrößern. So darf jetzt gehofft werden, daß auch der Zusammenstoß aller deutschen Arbeitgeber in absehbarer Zeit erreicht werden wird.

• **Die Reichstage des Berliner Eisenbahnrechtsschutzvereins** fanden, die am 1. Oktober d. J. in der Reichshalle statt, gilt der größte versammelte Tag im preussischen Ministerium für öffentliche Arbeiten, dessen Regierungsrat Baron Brandt. Er ist seit Jahrzehnten in der kriegl. Eisenbahndirektion Berlin als Stellvertreter des Präsidenten tätig.

• **Admiralberg i. Pr., 7. Juni.** Als gestern abend italienische Wauere, die als Ertrag für einseitige diejige Mannen von auswärts herangezogen worden sind, mit Wagen von der Baustelle auf dem Seebeim zum Tor hertransportiert wurden, entstand ein Kravall, wobei die Italiener und die Schutzmannschaft mit Faustschüssen angegriffen und mit Pfeilspitzen bewundet wurden. Die Schutzmannschaft machte von der blanken Waffe Gebrauch und nahm eine Anzahl Verhaftungen vor. Auf dem Seebeim und in der Reichstraße rotteten sich tausende von lärmenden Menschen zusammen. Erst gegen 10 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt.

• **München, 7. Juni.** Prinz Leopold von Bayern hat wegen eines Fußleidens die für die nächsten Tage angelegten Inspektionsreisen aufgegeben.

**Husland. Frankreich.**

• **Maritelle, 7. Juni.** Infolge der auf Veranlassung der Dekarbeter erfolgten Entlassung zweier Werkmeister der Schiffbauergesellschaft bei Buzas haben die Offiziere der Handelsmarine dem Präsidenten mitgeteilt, sie würden Mittwoch in den Anstalt treten, falls die beiden Werkmeister nicht wieder in ihrer bisherigen Stellungen eingesetzt würden.

**Italien.**

• **Die Lage der Staatsfinanzen.** Dem Senat lag gestern das berichtete Budget für das Jahr 1903/04 zur Genehmigung vor. Im Laufe der Beratung erklärte der Schatzminister Suggari, voranschichtlich werde das Budget einen aktiven Ueberschuß von 15 bis 20 Millionen Lire ergeben. Das italienische Budget für das einzige in Europa, das eine Zahlungsanleihe des Staatskredits aufgestellt ist. Die Lage des Staatskredits sei gut und die Reformverhältnisse, da 200 Millionen Lire verfügbar seien, vorzüglich.

**Spanien.**

• **Die Kammer und der englisch-französiche Vertrag.** Villanueva sprach gestern über Varkoff und erklärte, die letzte Rede des Ministerpräsidenten Rana ra über diesen Gegenstand sei nicht befriedigend. Er glaubt, daß Spanien bei den eingeleiteten Verhandlungen eine Nebenrolle spiele. Frankreich und England hätten nur die Rechte Spaniens auf Melilla, Ceuta und Chafarinas anerkannt und Spanien von jedem anderen Dese ausgeschlossen. Die spanische Regierung habe die Pflicht, die Tere der Nation zur Anerkennung zu bringen.

**Portugal.**

• **Der Schiedsgerichtsvertrag mit Spanien.** Der, wie gemeldet, am 1. Juni von dem portugiesischen Minister des Auswärtigen und dem spanischen Gesandten in Lissabon unterzeichnet wurde, enthält folgende Bestimmungen:

Artikel 1. Juristische Streitfälle und solche, welche die Auslegung bestehender oder flüchtiger Verträge zwischen beiden Nationen betreffen, die sich auf diplomatischen Wege nicht abklären lassen, werden einer dazu eingesetzten Kommission anvertraut und, falls diese nach Ablauf einer Monatsfrist von einem Monat nicht zum Abschluß gelangen sollte, können dem Kaiser internationalen Schiedsgericht überwiesen. Ausgeschlossen davon sind Fälle, wo es sich um vitale Interessen, die Unabhängigkeit und die Tere der beiden Nationen oder die Interessen einer dritten Nation handeln.

Artikel 2. Sollte sich die Ersetzung einer ausschlaggebenden Stimme als nötig erweisen, so werden die beiden Regierungen solche unter den Richtern des Kaiser's Schiedsgerichts wählen.

Artikel 3. In jedem einzelnen Streitfall und vor Einbringung der Kommission muß ein Akt aufgenommen werden, der den Streitfall, die Zuständigkeit der Schiedsrichter ausschließt und die Bedingungen des zu konstituierenden Gerichts und den Gang des Prozesses zu klären hat.

Artikel 4. Der Vertrag gilt auf fünf Jahre und wird, falls er nicht ein Jahr vor Ablauf verlängert wird, auf weitere fünf Jahre als verlängert betrachtet.

Die Presse beider Staaten äußert sich günstig und bezeichnet den Vertrag als eine neue Eschierung des guten Einvernehmens zwischen den beiden Völkern.

**Großbritannien.**

• **London, 6. Juni.** Heute nachmittag trafen die Herzogin-Witwe Maria von Sachsen-Coburg-Gotha, sowie der Prinz Johann von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg hier ein und fahren zum König und der Königin nach dem Buckingham-Palast.

• **Mittheilung.** Auf eine Anfrage, betreffend der Urnaben in Armenien, erklärte der Unterstaatssekretär des Auswärtigen, Percy, die türkische Regierung habe dem Vorschlag des englischen Vorkämpfers in Konstantinopel angenommen, nach welchem die Konfession Englands, Frankreichs und Russlands als Vermittler handeln sollten; der englische und der französische Konflikt seien seit Mitte Mai in Wuch gewesen, wo sie die Ansicht des russischen Konfession erwarren, der sich in Tiflis verpöht habe. Es sei schwierig für die Konfession, mit den jenseitigen Völkern zu unterhandeln, aber die Anwesenheit der Konfession habe ohne Zweifel eine nützliche Wirkung gehabt; die Konfession hätten die Meinung erhalten, in Wuch zu bleiben, bis sie sich verpöht hätten, daß keine Möglichkeit für neue anfechtbare Bewegungen und keine Notwendigkeit für neue militärische Maßregeln vorhanden sei.

**Dänemark.**

• **Kopenhagen, 6. Juni.** Etwa 180 Teilnehmer der internationalen Eisenbahnfahrplan-

Es mochte den Eindruck, daß die Anteilnahme der unbekannteren, aber ihrer Verwandtschaft mit dem jungen Herrn Baros gewisr lebensfähig vorkommen Dame die Begrüßung durchaus willfährig zum Eingehen auf die Grundlegung derselben stimmte, denn sie gab laut Antwort: „Ich bin vor kurzen sehr sehr alt geworden.“

„So — und von wo sind Sie herbeigezogen, meine Liebe?“

„Aus der Wirklichkeit zur Hoffung.“

„Nein, das meine ich nicht, meine Liebe, sondern von woher in diese Stadt. Denn vernünftig sind Sie nicht hier geboren.“

„Nein, in einem Dorf, ungefähr acht Meilen von hier.“

„So — und in dem Dorfe wohnen wohl Ihre Eltern noch?“

„Nein, Eltern habe ich nicht gehabt, ich bin da bei einem Bauern und seiner Frau groß geworden, und der Herr Pastor hat mir Unterricht im Lesen und Schreiben gegeben. Ich habe auch sonst noch manches bei ihm im Hause gelernt.“

„Das letzte klang keineswegs präzis, vielmehr beschelben, doch teile pflichtschuldig mit, welche Klüße der Herr Pastor sich mit der Ausbildung seiner Schülerin gegeben und wie dankbar sie ihm dafür sein müsse. Deinreife von Wendheim schwieg ein wenig, es erwiderte: „Mir Klüßen ist nicht das einer Bauernochter, das fiel mir in der Schulzeit auf. Warum hat Sie denn nicht in dem Dorfe geblieben, wo es Ihnen so gut ging?“

„Ich denke mir, der Bauer und seine Frau hätten wohl kein Geld mehr für mich, und ich sollte mir selbst mein Brot verdienen.“

„So — nun das müssen Sie dann ja natürlich, und ich hoffe, Sie werden es als ein Mädchen von guter Kondition tun. Wie sehen Sie denn, wenn ich noch Ihnen rufen will?“

„Jetzt Karlen, so Vieh mich der Bauer; aber hier nennen sie mich Henriette, weil es besser klingt.“

Der junge Korpskantor zog mit einem plötzlichen Auf sein Ohr von der Tür zurück, denn ein etwas vortretendes Geräusch hinter ihm ließ ihn mutmaßen, daß sie sich in den nächsten Augenblick öffnen werde. Das geschah freilich noch nicht, die Frein Ulrike von Wendheim war nur bei einer Bewegung mit dem Kloben gegen eine ger-

brechend auf den Boden hinuntergefallen französische Klappstuhl gefallen, aber Tereos Beyod hatte sich in seiner irritablen Annahme schnell wieder auf den Boden und Anreizimmer davongemacht. Hier sah er seinen nachgefolgten Begleiter kurz vor sich an, es ihm vom Wunde kam: „Das ist wahrhaftig eine nachdenklich-lustige Geschichte mit diesem famosen Gott Dickschul, Edward. Mir klinge's an, vor meiner Heilbarkeit danke zu werden, und ich komme mir als ein außerordentliches Werkzeug der höchsten Weltordnung vor, Rosmos nannte unfer Schulmeister diese geübene Einrichtung. Aber, Strafe muß sein, sagt der andre Schulmeister, Strafschuld für die Korpskantor, Ra, dafür hat der Schatz zu verdienen gefordert, und die Wundschulter, ihn zu leben, ist nicht schwer zu handhaben. Es gibt doch Dinge zwischen Himmel und Erde, meint der forpuleute Dänenprinz, wovon sich untre Philosophie nicht träumen läßt. Meine Tante, meine Tante, Richard — deine osterländisch zugehörigen Erzeuger haben erlöseten von ihrem Standpunkt aus recht gehabt, daß sie ein Höchsen onant terribile gewesen ist. Jetzt verzeih' ich die Vöfel!“

Während die der Sprecher einen Augenblick an, bevor er hinzusetzte: „und auch noch andres werd mir verheißlich, die Wichtigkeit des 100sten deutschen Sprichwortes, daß der Apfel nicht weit vom Stamm fällt.“

Die Tür vom Vorraum her ging auf, ein paar Obertritten minoris ordinis traten herein und begrüßten die beiden Obertritten. Um ein Weilschen später kam von der andern Seite auch Ankele und Henriette zurück, um ihren Dienst zu versehen. Am Ausdruck ihres Wohlwills ließ sich erkennen, daß sie die Wohnung der vornehmsten fremden Dame mit einem Gefühl der Verehrung über die ihr dort entgegengebrachte außerordentliche Anteilnahme verfallen habe. Es schien, daß sie ihre Dankbarkeit dafür auf Richard von Wendheim übertrug, denn sie trat, an dem Korpskantor vorbeigehend, zunächst auf ihn zu und fragte nach seiner Bezeichnung.

(Fortsetzung folgt.)